

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 10

Artikel: Konzentration des Glaubens : die Krise in der katholischen Kirche und die Ökumene
Autor: Feiner, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konzentration

Die Krise in der katholischen Kirche und die Ökumene

Der katholische Theologe Professor Dr. Johannes Feiner, Leiter der Paulus-Akademie in Zürich-Witikon, Konsultor des römischen Sekretariates für die Einheit der Christen und Mitglied der päpstlichen Theologienkommission, leiht seit Jahren seine ganze Kraft den ökumenischen Bestrebungen. In einem Vortrag, den er im Rahmen des Kulturprogrammes der Evangelischen Kirchgemeinde St. Moritz hielt, zeigte er die Zusammenhänge zwischen der gegenwärtigen Krise der katholischen Kirche und der Ökumene auf. Er stellte das Referat dem «Schweizer Spiegel» zur Verfügung. Die Redaktion veröffentlicht den Text gekürzt, wobei sie das Schwergewicht auf jenen Teil legte, der sich mit den Auswirkungen auf die Ökumene beschäftigte.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die römisch-katholische Kirche in eine zunehmend spannungsgeladene, alle kirchlichen Lebensbereiche erfassende Bewegung geraten, die viele Symptome einer eigentlichen Krise aufweist. Man kann dieses Geschehen unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachten und werten.

I. Die Tatsache der Krise in der katholischen Kirche

Vergegenwärtigen wir uns zunächst anhand einiger Tatsachen den Wandel, der sich im Leben, in den Institutionen und Strukturen und im ganzen Denken und Handeln der Kirche vollzieht und der noch keineswegs zum Stillstand gekommen ist.

Am klarsten bewusst sind den meisten Katholiken wohl die zahlreichen Änderungen in der Liturgie. Sie galt durch Jahrhunderte geradezu als sakrosankte, unantastbare Grösse. Heute haben wir uns an den Wandel auf diesem Gebiet bereits gewöhnt. Darüber hinaus aber haben sich Akzentverschiebungen in der religiösen Praxis der Kirche vollzogen, ohne dass diese von der kirchlichen Autorität geboten worden wären. Eine stärkere Konzentrierung auf das Wesentliche der kirchlichen Frömmigkeit und eine stärkere Betonung des Eigentlichen der evangelischen Botschaft sowie die ganze biblische Erneuerung haben viele früher allgemein geübte Andachtsformen zurücktreten lassen.

Zu den auffallendsten Zeichen unserer Zeit gehört die Tatsache, dass heute alles, was in der Kirche geschieht und angeordnet wird, in die allgemeine Diskussion gezogen und in Frage gestellt wird. Eine Vielfalt von Meinungen und Auffassungen ist in der heutigen Kirche festzustellen, die in deutlichem Gegensatz steht zur

Mir geht es um die Frage, wie diese Vorgänge vom ökumenischen Aspekt aus zu beurteilen sind, um die Frage also, ob die sich abzeichnenden Entwicklungstendenzen eine Annäherung zwischen der katholischen Kirche und anderen Kirchen fördern oder hemmen. Dabei denke ich unmittelbar an die Reformationskirchen.

früheren Vorstellung von der katholischen Kirche als einem monolithischen Block, in dem alle gleich denken und wenigstens in kirchlichen Belangen gleicher Meinung sind. Die einstige Uniformität ist einem Pluralismus gewichen, von dem manche befürchten, er werde zu Schismen führen. Die vor allem in der jungen Generation verbreitete Auflehnung gegen das «Establishment» und die heutige allgemeine Autoritätskrise machen an den Grenzen der Kirche nicht Halt. Die Selbstkritik und Selbstbesinnung der katholischen Kirche, die auf dem Konzil von den Bischöfen begonnen wurden, haben sich auf die ganze Glaubensgemeinschaft ausgebreitet.

Eines der auffallendsten Phänomene in der heutigen Kirchengeschichte ist die ökumenische Öffnung der katholischen Kirche, die in deutlichem Kontrast steht zu ihrer früheren apologetisch-polemischen Haltung und zu ihrer früheren selbstgenügsamen Abgeschlossenheit. Nachdem die Päpste bis zu Pius XII. die ausserkatholische ökumenische Bewegung und die Teilnahme an den Versammlungen des Ökumenischen Rates abgelehnt hatten, entsandte Papst Johannes 1961 zum erstenmal katholische Beobachter zur Dritten Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in

New Delhi; er lud Beobachter-Delegierte der anderen christlichen Glaubensgemeinschaften zum Konzil ein, die man früher als Häretiker und Schismatiker von sich fernhielt; er bestellte das Sekretariat für die Einheit der Christen, durch das Rom unterdessen mit dem Genfer Weltkirchenrat und vielen nichtkatholischen Einzelkirchen und Kirchenbünden in engen Kontakt und in ein intensives Gespräch kam.

Der hier angedeutete Wandel, der erst einen Anfang darstellt, mag in vielen Katholiken die Fragen aufkommen lassen: Hat sich die Glaubenslehre der katholischen Kirche geändert? Diese Frage ist nicht unberechtigt und auch gar nicht so harmlos, wie es oberflächlichem Denken erscheinen möchte. Tatsächlich ist ein Wandel in der katholischen Glaubenslehre möglich und wirklich auch geschehen.

In verschiedenen Ländern — etwa in Holland, Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika — gibt es katholische Theologen, die eine Neuinterpretation des Glaubens mit der Begründung versuchen, der moderne Mensch könne nicht mehr glauben, wenn ihm die Glaubenslehre in der traditionellen Interpretation dargeboten werde. So werden etwa die Lehren von der Wesensverwandlung (Transsubstantiation), von der Erbsünde und vom jungfräulichen Ursprung Jesu neu gedeutet. Viele katholische Theologen gewinnen aber den Eindruck, die bisherigen Glaubenslehren würden nicht neu-, sondern weginterpretiert. Tatsächlich ist der Text des Holländischen Erwachsenen Katechismus, der so viel Staub aufgewirbelt hat, im Vergleich zu den oft radikalen theologischen Versuchen geradezu harmlos. Die Reaktionen

des Glaubens

von Seiten anderer Theologen und des Lehramtes blieben denn auch nicht aus. Der Papst erhebt immer wieder seine warnende Stimme.

Alle diese und manche weitere Tatsachen zeigen, dass sich die Kirche in einem tiefgreifenden Wandel befindet, in einer Phase des Überganges von einer Epoche, die zu Ende geht, zu einer neuen Epoche, von der wir noch nicht wissen, wie sie aussehen wird. Ich bin immer wieder erstaunt, wie einfach es sich manche Katholiken machen, für die das einzige Kriterium die Modernität zu sein scheint. Wenn der Papst etwas tut oder äussert, was mit den Forderungen des sogenann-

ten modernen Menschen nicht übereinstimmt, fällt man mit heftiger Kritik über ihn her. Als ob Modernität ein christliches Kriterium wäre. Die christliche Botschaft ist nie modern und zugleich immer höchst modern. Auch die Alternative konservativ oder progressistisch ist im Grunde falsch. Die Kirche hat etwas Unaufgebbares zu «konservieren», zu bewahren. Sie muss also konservativ sein. Sie muss aber auch immer dynamisch-progressiv sein, weil sie ihre bleibende Botschaft immer wieder in eine neue Welt hineinzutragen hat. Die Spannung zwischen konservativ und progressiv ist für die Kirche wesentlich.

II. Der Grund des heutigen Umbruchs in der Kirche

Nach meiner Überzeugung ist der tiefere Grund der zahlreichen kritischen Phänomene in der katholischen Kirche von heute die Diskrepanz zwischen der geschichtlich gewordenen Ausdrucksform des katholischen Glaubens, beziehungsweise der geschichtlich gewordenen Gestalt der katholischen Kirche, und der geschichtlichen Situation, in der sich Glaube und Kirche heute befinden, in Verbindung mit dem Durchbruch des geschichtlichen Denkens, der sich heute in Theologie und Kirche vollzieht.

Ich will versuchen, dies einigermaßen zu erklären. Wir haben katholischerseits, vor allem aus apologetischen Gründen, das Überzeitliche, Ewige, Göttliche an der Kirche einseitig betont: die göttliche Offenbarungswahrheit, die göttliche Gnade, die göttliche Einsetzung. Das alles ist richtig und muss immer wieder betont werden, aber es ist nur eine Seite der kirchlichen Wirklichkeit. Die Kirche ist nicht eine rein göttliche Grösse, sondern eine gott-menschliche Wirklichkeit. Dabei geht es mir gar nicht um das sogenannte Menschlich-Allzumenschliche, das in der Kirche immer wieder passiert, das heisst um die Schwachheit und Sündigkeit der Vertreter und Glieder. Es geht mir vielmehr um die menschliche Wirklichkeit. Die Kirche ist nämlich eine ganz und gar menschliche Gemein-

schaft, eine Gemeinschaft glaubender Menschen, denen Gott durch menschliche Vermittlung seine Wahrheit und seine Gnade anbietet. Weder die Wahrheit noch die Gnade sind etwas in sich Stehendes, etwas über den Menschen Schwebendes, sondern sie existieren nur als Wahrheit und Gnade der je konkreten Menschen, die sie



Papst Johannes XXIII. zur Ökumene:

«Wir wollen keinen historischen Prozess aufziehen, wir wollen keine Untersuchung anstellen, wer recht und wer unrecht hatte. Die Verantwortlichkeiten sind geteilt. Wir wollen nur sagen: Kommen wir zusammen. Machen wir den Trennungen ein Ende!»

auf ihre je konkrete Weise annehmen und im Wort und im Leben zum Ausdruck bringen. Auch die Sakramente sind nicht etwas in sich Stehendes, Vorhandenes, sondern sie sind menschliche Handlungen konkreter Menschen. Es gibt auch kein Amt an sich, sondern nur die je konkreten Amtsträger, die eine bestimmte Stellung in der Kirche einnehmen und einen bestimmten Dienst in der Kirche versehen.

Nun leben aber der Mensch und die menschliche Gemeinschaft, die wir Kirche nennen, nicht im luftleeren Raum, sondern immer in einer bestimmten geschichtlichen Situation der Welt: im Altertum, im Mittelalter, im Barock, in der Neuzeit. Auch die Menschen der Kirche denken in den Denkformen ihrer Zeit und ihrer Kultur. Es gibt nie die Kirche an sich, sondern nur die antike, die mittelalterliche, die gegenreformatorische Kirche usw. Der christliche Glaube, durch den und in dem die christliche Offenbarungswahrheit in der Welt gegenwärtig ist, das Christentum, die Kirche, das alles sind geschichtliche Grössen, weil der Mensch ein geschichtliches Wesen ist.

Wenn wir nun aus diesen Feststellungen heraus den heutigen Umbruch in der Kirche verstehen wollen, so müssen wir uns zwei Dinge vergegenwärtigen: Zunächst ist zu beachten, dass wir uns erst heute der Geschichtlichkeit der Kirche deutlich bewusst werden. Frühere Epochen hatten noch kein deutliches Geschichtsbewusstsein, weshalb sie auch vieles an der Kirche verabsolutierten. Zweitens aber ist der tiefgreifende Wandel zu bedenken, den die Welt und die Menschheit seit dem letzten Jahrhundert durchgemacht haben. Die durch Erkenntnisse und Ergebnisse der Naturwissenschaften, der Technik, der industriellen Revolution und der sozialen Veränderungen bedingten Veränderungen haben die Situation, in der die Kirche existiert und wirkt, völlig verändert. Es geht also darum, die bleibende Botschaft des Evangeliums in eine «Sprache» zu «übersetzen»,

die vom Menschen unserer heutigen veränderten Welt verstanden wird und assimiliert werden kann.

Es ist im Grunde nicht zu verwundern, dass bei dieser umfassenden Suche nach einer neuen Gestalt der

Kirche die Meinungen unter den Kirchengliedern selbst, sogar unter den Amtsträgern, auseinandergehen und dass es Spannungen innerhalb der Kirche selbst gibt, die zu harten Auseinandersetzungen führen.

III. Die Bedeutung der heutigen Krise für die Ökumene

Ich glaube, man spürt ohne weiteres, dass die erwähnten Wandlungsvorgänge vom ökumenischen Standpunkt aus positiv zu beurteilen sind. Ganz allgemein ist das geschichtliche Denken, wie es sich in der katholischen Theologie und Kirche heute durchsetzt, grundlegend für die Ökumene. Geschichtliches Denken ist nicht statisch, sondern dynamisch, es sieht die Kirche nicht als eine ein-für-allemal fertige Grösse, sondern als Bewegung von der Vergangenheit in die Zukunft.

Nur eine Kirche, die sich als werdende Grösse versteht und ihre eigene geschichtliche Gestalt nicht verabsolutiert, ist zu ökumenischem Denken und Handeln befähigt.

Das geschichtliche Denken hat in der katholischen Theologie auch zu einer Neubewertung der Bewegungen geführt, aus denen die Kirchenspaltungen in Ost und West entstanden, und auch zu einer positiven Bewertung der Anliegen der Reformatoren und der Reformation.

Für die Ökumene ist es sicher von grösster Bedeutung, dass in der heutigen katholischen Kirche das traditionelle Uniformitätsdenken aufgegeben wird, dass sich in der katholischen Theologie und im ganzen kirchlichen Denken und Handeln eine Pluralität durchsetzt, die man früher auf jede Weise zu verhindern suchte aus Angst für die Einheit der Kirche. Es setzt sich in der katholischen Kirche immer mehr die Überzeugung durch, dass eine Vielfalt der Ausdrucksformen des christlichen Glaubens eine Bereicherung der Kirche darstellt. Die Einigung der getrennten Kirchen kann und darf nicht gedacht werden als Einebnung oder Absorption der verschiedenen Konfessionen und verschieden geprägten Kirchen in dem einen römisch-katholischen Kirchen-

typus, sondern als Einheit von verschiedenen Kirchentypen, wobei freilich noch nicht klar ist, wie weit Einheit gehen muss, damit von einer Kirche gesprochen werden kann.

Für die heutige katholische Kirche ist weiterhin charakteristisch die Forderung nach dem Dialog, und zwar nach dem allgemeinen innerkirchlichen wie auch nach dem Dialog nach aussen. Dialogfähigkeit und Dialogbereitschaft sind aber wesentliche Voraussetzung für die ökumenische Begegnung. Der Ökumenische Rat der Kirchen ist seinem Wesen nach ein Forum des Dialogs zwischen den Kirchen, bei dem alle Kirchen aufeinander zu hören und voneinander zu lernen bereit sind. Je echter und intensiver der Dialog in der katholischen Kirche geübt wird, um so eher ist die katholische Kirche auch befähigt zum Gespräch mit anderen Kirchen.

Nicht weniger entscheidend ist für die ökumenische Bewegung die Reformbereitschaft der katholischen Kirche. Die Überzeugung von der Reformbedürftigkeit der Kirche setzt sich seit dem Konzil immer stärker durch. Es kann nicht erwartet werden, dass sich die anderen Kirchen mit der katholischen Kirche, wie sie sich seit dem Tridentinum präsentierte, einigen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat denn auch das früher übliche Wort von der «Rückkehr» der getrennten Kirchen in keinem seiner Dokumente verwendet, und zwar nicht nur aus taktisch-psychologischen Gründen, sondern aus der theologischen Überzeugung, dass auch die katholische Kirche bei aller Kontinuität sich wandeln und eine andere werden könne und müsse.

An Einigung der Kirchen wäre nicht zu denken, wenn die katholische Kirche ihre geschichtlich gewordenen

Strukturen und Institutionen verabsolutierte. Tatsächlich ist aber eine Relativierung im guten Sinn im Gang, die für die Ökumene wichtig ist. Diese Relativierung ist eine doppelte: Erstens wird der Dienstcharakter der kirchlichen Strukturen und Institutionen, vor allem des kirchlichen Amtes, deutlicher zur Geltung gebracht. Zweitens wird die bisherige konkrete Gestalt der kirchlichen Strukturen relativiert. Die Kirche darf zum Beispiel nicht den Anschein einer absoluten Monarchie mit willkürlicher Herrschaft eines einzelnen erwecken. Ich glaube, der Gedanke der Kollegialität und des synodalen Charakters der kirchlichen Gemeinschaft wird sich trotz aller Widerstände immer mehr durchsetzen. Es ist eine neue Weise der Autoritätsausübung im Werden, die eine notwendige Voraussetzung ist für die ökumenische Begegnung.

Die heutige Unsicherheit in Lehrfragen innerhalb der katholischen Kirche hat meines Erachtens nicht nur eine negative, sondern auch eine positive Seite. Auf katholischer Seite ist bekanntlich die formulierte Lehre als Gegenstand des Glaubens stark und oft einseitig betont worden. Die heutige Situation kann den Katholiken deutlicher zum Bewusstsein bringen, dass es in erster Linie auf den Glauben als Akt der Hingabe an Gott in Jesus Christus ankommt und dass diese Glaubenshingabe möglich ist, auch wenn in Einzelheiten der Lehre nicht alles fixierbar und fassbar ist. Wo dieses Bewusstsein lebendig ist, erkennt man auch, dass christlicher Glaube in diesem Sinn in allen Kirchen lebendig ist, und dass dieser christliche Grundakt die Christen aller christlichen Kirchen miteinander verbindet.

Ökumenisch gesehen ist auch der Konzentrationsprozess im Glaubenden und in der religiösen Praxis der katholischen Kirche von grösster Wichtigkeit. Es wäre eine Illusion zu meinen, die Mehrheit der Gläubigen habe noch ein klares Bewusstsein in der theologischen Unterscheidungslehren, durch welche sich die Kirchen



Papst Paul VI. mit Arthur Michael Ramsey, dem Erzbischof von Canterbury: Konfessionelle Grenzen verwischt.

einst trennten. Die katholischen Gläubigen sehen sich heute mit allen anderen Christen einer säkularisierten, nachchristlichen Welt gegenüber und es wird ihnen als primäre Grenze in der Menschheit die Grenze zwischen denjenigen, die christlich glauben, und den Nicht-Glaubenden bewusst, während die Grenze zwischen den Konfessionen immer mehr in den Hintergrund tritt. Die Unterscheidung zwischen erst- und zweitrangigen Wahrheiten ist im Ökumenedekret mit dem vielbeachteten Satz von der «Hierarchia veritatum» ausgesprochen worden. In der religiösen Praxis und im Glaubensdenken richten sich Katholiken, die überhaupt noch praktizieren, schon weithin jenem Konzilssatz gemäss aus, auch wenn sie ihn nicht ausdrücklich kennen, und sie interessieren sich wenig oder nicht mehr für die konfessionellen Kontroversfragen.

Von grosser Bedeutung für die Ökumene scheint mir auch die Abkehr von einem in der katholischen Kirche stark ausgeprägten Legalismus, der möglichst alles in Gesetze zu fassen suchte und vor allem auf die Erfüllung der gesetzlich festgeleg-

ten Pflichten drang. Demgegenüber wird heute das Gewissen des Gläubigen und seine Freiheit und Selbstverantwortung vor Gott zur Geltung gebracht. Auch in diesem Punkt geht die Entwicklung über das Konzil hinaus. Das Zweite Vatikanum hatte das Recht auf religiöse Freiheit aller Menschen gegenüber allem Druck von aussen proklamiert, heute wird dieses Recht auch im innerkirchlichen Raum beansprucht.

In der katholischen Kirche vollzieht sich gegenwärtig ein Wandel in der Sicht der Kirche, der meines Erachtens von entscheidender Bedeutung ist für die Zukunft der Ökumene. Im Durchschnittsbewusstsein der Katholiken war die Kirche eine Art «geistlicher Konsumgenossenschaft», das heisst, man sah die Kirche als den Ort, wo dem einzelnen Gläubigen geistliche Güter geboten werden, die man sich dort für das individuelle Heil «abholt». Heute erkennen viele die Kirche immer deutlicher als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft, die in der Welt und in der Gesellschaft eine Sendung zu erfüllen hat, wie man sie eben nur als Christ er-

füllen kann: die Sendung, für das Heil in Christus in Wort und Tat Zeugnis zu geben und den Geist Christi in Welt und Gesellschaft zur Geltung zu bringen. Wo man dies erkennt, wird man sich aber notwendig der Solidarität der Christen aller Kirchen bewusst und wachsen die Kirchen durch die gemeinsame Aufgabe der Menschheit gegenüber zusammen.

Abschliessend möchte ich noch betonen, dass nach meiner Überzeugung einer der verheissungsvollsten Faktoren die wachsende Hinwendung der Katholiken zu den grossen Problemen der heutigen Welt ist. Dazu kommt die wachsende Einsicht, dass die Kirche zum Dienst an der Welt berufen ist, was wiederum zur Folge haben muss, dass die Katholiken sich mit wachen Christen aller anderen Konfessionen finden. Für die Bewältigung der grossen Weltprobleme und für den Dienst an der Welt und der Gesellschaft spielen ja die konfessionellen Unterscheidungslehren kaum eine Rolle, sondern hier sind die christlichen Grundwahrheiten entscheidend. Gewiss darf man die wirklich kirchentrennenden Unterschiede nicht übersehen oder bagatellisieren, aber wir dürfen sie auch nicht hochspielen oder durch immer subtilere Distinktionen die Kirchentrennung stets neu zu rechtfertigen versuchen. Insbesondere dürfen nicht-theologische Trennungsgründe nicht mit theologischen Gründen verwechselt werden, genau wie man bloss theologiетrennende Unterschiede nicht zu kirchentrennenden Unterschieden erheben darf.

Ich glaube nicht, dass sich die Zahl der wirklich und bewusst Glaubenden in den einzelnen Kirchen in der nächsten Zukunft vergrössern wird — im Gegenteil! Aber ich glaube, dass in der kommenden Weltsituation des christlichen Glaubens und der Kirche sich die wahrhaft Glaubenden aller Kirchen näher kommen werden. Darin sehe ich vor allem den positiven Sinn des Wandels und der Krise in der katholischen Kirche unserer Zeit.

Professor Dr. Johannes Feiner